

Aus dem Werdegang des Orchestervereins Thalwil

Autor(en): **Spörri, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen
Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des
orchestres**

Band (Jahr): **5 (1944)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Werdegang des Orchestervereins Thalwil

Nachdem im Jahre 1886 die Harmoniemusik als erster instrumentaler Verein in das öffentliche Leben getreten war, machten sich kurz darauf Bestrebungen geltend, auch einen Orchesterverein zu gründen, getreu dem Scherzwort aus jener Zeit: «Wenn drei Schweizer zusammenkommen, so gründen sie einen Verein». Also, — im Februar 1890 waren auch schon die Statuten festgelegt und prompt von 9 Gründern unterzeichnet.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß jene Zeitgenossen noch nichts wußten von Sport aller Art, Kino und Radio, so kann man es gut verstehen, wenn sie ihren Tätigkeitsdrang eben auf jenem Gebiet auswirkten, welches zur Verfügung stand, nämlich im Reich der Töne.

In den vorhergegangenen Dezennien war es die Vokalmusik gewesen, nun folgte die Instrumentalmusik auf dem logischen Entwicklungsgang einer bestimmten Kulturepoche.

Unser Orchesterverein (damals noch «Dilettanten-Orchester Thalwil» genannt) kam unter den günstigen Zeitverhältnissen rasch vorwärts; seine Mitglieder stammten anfänglich aus Lehrerkreisen, denen sich einflußreiche Leute, wie Industrielle und Bürobeamte, ferner auch einfache Arbeiter anschlossen, um zusammen das damals so typische, wohltuende Bild echt demokratischer Zusammenarbeit darzubieten.

Mit Riesenschritten ging es in prosperierender Weise der Jahrhundertwende zu. Im ersten Jahrzehnt war das Repertoire noch recht bescheidener Natur, leichteste Literatur wurde «interpretiert». An gedrucktem passendem Notenmaterial lag noch herzlich wenig vor. Klavierbesetzung kannte man nicht und mit dem Bestand von höchstens 10 Mann war auch nicht besonders viel zu wagen. Rasch wuchs der Verein dann an Mitgliedern und Können, das Repertoire verbesserte sich dabei von selbst.

Größere musikalische Aufgaben wurden bewältigt mit der Uebernahme des Orchesterpartes bei Aufführungen des Gemischten Chores: «Preciosa» von C. M. v. Weber (1899), «Der Verschwender» von K. Kreutzer (1903), «Der Trompeter von Säckingen» von Neßler (1906), jeweils unter Beihilfe von geeigneten Zuzüger.

Zwischenhinein erledigte man das gewöhnliche Jahresprogramm (dem Kassier zuliebe!), z. B. Abendunterhaltungen, Saalkonzerte, Mitwirkung bei anderen Vereinen und Festen, wobei auch größere Orchesterwerke zur Aufführung gelangten. Das Jahr 1918 brachte den Anfang eigener großer Sinfoniekonzerte in Kirche und Konzertsaal. Die Programme füllten sich mit den Namen der großen Meister der Klassik und Romantik und die Werke selbst wurden jeweils in der Originalbesetzung mit bis zu 50 Mitwirkenden aufgeführt.

Zur Aufführung gelangten z. B. H a y d n : Londoner Sinfonie Nr. 2, Paukenschlag-Sinfonie, Oxford-Sinfonie; M o z a r t : Klavierkonzert d-moll; Ouvertüre «Entführung aus dem Serail», Sinfonie Es-dur, Schwanengesang; S c h u b e r t :

«Rosamunde»-Musik: Ouvertüre, Ballettmusik; Sinfonie in h-moll; Méhul: Ouvertüre «Josef in Aegypten»; C. M. v. Weber: «Freischütz»-Ouvertüre; Beethoven: Sinfonie Nr. 1, C-dur.

Als musikalische Erzieher und Leiter dienten am Werk die Musikdirektoren: G. Schifferli (bis 1906), Karl Kappel (bis 1909), Hans Böhm (bis 1920), Ludwig Böhm (1913/14), J. H. Müller, Arthur Klein (1921), Hans Zwicky (1922/26), Max Böhm (1926/40).

Heute sind wir uns bewußt, daß wir auch ohne «1939» in der Programmgestaltung nie bis zu Richard Strauß vorgedrungen wären, sondern unsere Mußezeit weiteren Werken obgenannter und anderer Meister gewidmet hätten. Aber eben dieses «1939» schnitt uns lebenswichtige Finanzquellen ab, sodaß in der Folge der langjährige Berufsdirigent bis auf weiteres zur Disposition gestellt werden mußte. Seither besteht als Uebergangsformation das «Kleine Orchester» mit 12 Mann unter der Leitung des Vizedirigenten Arthur Kappel und widmet sich wieder der guten Unterhaltungsmusik.

Die Delegiertenversammlung des EO.V. findet am 21. Mai 1944 in unserer Gemeinde statt. Wir werden weder Arbeit noch Mühe scheuen, um mit Hilfe unserer Nachbarsektionen Rüsclikon und Horgen den wertigen Delegierten eine musikalische Freude bieten zu können.

E. Spörrli,

Präsident des Orchestervereins Thalwil.

Odyssee einer Ouvertüre

Von Erich Schmalz.

Das «fin de siècle», das müde Hinwelken des ausgehenden 19. Jahrhunderts, vollzog sich unter den moussierenden Klängen einer blühenden Operettenkunst. Dem Weltschmerz der «décadence», der in die Literatur der neunziger Jahre eingebrochen war, setzte die Wiener Musik von Johann Strauß Sohn, von Millöcker, Zeller, Genée und nicht zuletzt auch die von Franz von Suppé ein entschiedenes Dementi entgegen. Sie sagten «Ja!» zum Leben und sie sagten es so bezaubernd, daß sie damit den Lorbeer der Unsterblichkeit errangen. Daß Suppé 1819 in Spalato geboren ist und daß Donizetti sein Oheim war, ist bekannt. Weniger populär ist die Tatsache, daß seine Ouvertüre «Dichter und Bauer», die wohl zu den meistgespielten Stücken der leichteren Musik überhaupt zählt, schon über hundert Jahre alt ist und eine wahre Odyssee (Irrfahrt) durchmachte, bis sie auf den sicheren Strand des Erfolges geworfen wurde. Von dieser Irrfahrt soll hier erzählt werden.

Franz von Suppé hat diese Ouvertüre, die auf eine ganz unverbindliche Art romantische Sentimentalität mit dramatischem Pathos und wienerischer